

# Ovid, Exil und jiddische Literatur

Ein Sammelband auf der Höhe der Forschung

Von den Absurditäten akademischer Theorie-Gymnastik blieb die Jiddistik bislang verschont, denn die Tragik der jüdischen Geschichte hat die gründliche Erforschung der jiddischen Literatur und das Abgrasen ihres sozialen Umfeldes erst in den achtziger Jahren möglich werden lassen. Nach jahrhundertelanger Verachtung der jiddischen Sprache entstand ab 1870 in Polen und der Ukraine aus einer sozialkritischen, säkularen Grundlage eine vielschichtige jiddische Literatur, die sich insbesondere durch Zeitungen rapide in der ostjüdischen Millionenleserschaft verbreitete. Die Mehrheit dieser Leser wurde im Zweiten Weltkrieg ermordet. Davon hätte sich die jiddische Kultur vielleicht erholen können. Doch schon 1918 begann in der Sowjetunion die systematische Zerstörung der kulturellen Infrastruktur der ukrainischen Juden. Sie war brutal und gründlich und reichte bis zur Enthebraisierung der jiddischen Orthographie. Das Resultat war ein geistig ausgehöhltes, rein ethnisch definiertes Sowjudentum.

## Trauer am Schwarzen Meer

Die aggressive Wendung gegen die jiddische Dulder- und Opfermentalität in Israel und die Sentimentalisierung des Ostjudentums in Deutschland und den Vereinigten Staaten behinderte bis in die achtziger Jahre die Schaffung einer modernen jiddischen Literaturwissenschaft. Statt kritischer Ausgaben, Biographien und Literaturgeschichten, die bis heute fehlen, entstanden „Der jüdische Witz“ und „The Joys of Yiddish“. Sie galten als Quintessenz jiddischer Geistigkeit.

Das hat sich geändert. Seit etwa zehn Jahren hält eine junge Generation von internationalen Jiddisten reiche Ernte im wissenschaftlich nahezu unberührten Paradies der ostjüdischen Geschichte und Literatur. Dass die deutsche Jiddistik dabei sehr gut im Rennen liegt, verdankt sich auch dem Glücksfall der Berufung von Marion Aptroot auf den Lehrstuhl für Jiddistik an der Universität Düsseldorf im Jahr 1996. Zusammen mit Erika Timm in Trier organisiert sie schon seit 1998 jeden Herbst ein Symposium für Jiddische Studien in Deutschland. Ziel waren die Nachwuchsförderung und die Modernisierung der deutschen Jiddistik durch internationale Zusammenarbeit, wofür Frau Aptroots ei-

stus des Schauens. Aus einem fahrenden Zug beobachtet ein ukrainischer Jude die Verwüstung der jüdischen Lebenswelt während der Pogrome in der Ukraine von 1919 bis 1921. Der erste Kern von drei Gedichten erschien 1921 in der Kiewer Zeitschrift „Eygen“ unter dem in lateinischen Buchstaben gedruckten Titel „Tristia“ (Trauriges). Ovid verfasste unter diesem Titel seine elegischen Gedichte über seine Verbannung durch den Kaiser Augustus nach Tomis am Schwarzen Meer.

Seit langem gelten die „Tristia“, in denen Ovid Erschütterung und Schmerz über seine Bestrafung in einer innovativen *consolatio ad exulem* zu bändigen sucht, als eine der psychologisch komplexesten literarischen Darstellungen der Geistesverfassung des Exilierten. Hofshyteyns Rekurs auf Ovid, der, wie Finkin zeigt, auf subtilste Weise den Zyklus „Troyer“ durchzieht, artikuliert das nie gelöste Spannungsverhältnis der Juden zur europäischen Kultur: Tiefster Verbundenheit steht brutaler Ausschluss gegenüber. Hofshyteyns „Troyer“ schlägt einen Bogen über zwei Jahrtausende. In seinem Zyklus treffen sich ein Dichter aus dem Norden und einer aus dem Süden in der Erfahrung des Heimatverlustes an den Gestaden des Pontos Euxeinos.

Der Faden der Verknüpfung von europäischer und jiddischer Kultur wird auch in den Aufsätzen über die moderne Prosa weitergesponnen. Harriet Murav (University of Illinois) verweist auf die Ähnlichkeit der Zeitkonzeption in Henri Bergson und David Bergelson und nutzt diesen Zusammenhang, um das Daseinsverständnis eines bedeutenden Schriftstellers zu erläutern, der erfolgreich den Schritt aus einer großbürgerlichen *Jeunesse dorée* in die sowjetische Moderne tat. Frau Muravs Essay in „Leket“ ist das Bindeglied zwischen ihrem spannenden Buch „Music from a Speeding Train“ (2012) über die kleine, aber deutlich sichtbare Elite modernistischer jüdischer Künstler, denen es gelang, in einer Nische auch unter den Bedingungen des Sowjetregimes zwischen 1918 und 1989 jüdisch geprägte Werke zu schaffen, und ihrem neuen Projekt: einer schon lange notwendigen Bergelson-Monographie.

Den immensen sprachlichen Ansprüchen, die die moderne Jiddistik stellt, wird auf virtuose Weise Ken Frieden (Sy-

